

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

ABSTRACT

Im Alltag spielen elektronische Medien heute eine große Rolle. Das führt dazu, dass auch die Aller kleinsten sie schon erleben können – aber nicht müssen.

Der Stand der Forschung zu den schädlichen Auswirkungen frühkindlichen Bildschirmmedienkonsums auf die kindliche Entwicklung wird kurz zusammengefasst. Es folgen Daten zum medialen „Ist-Zustand“ in Familie und Betreuungseinrichtungen. Als entwicklungsphasenabhängiger Ansatz für die Medienerziehung, der Kinderinteressen vor (Medien)- Konzerninteressen stellt, kommt ein „Soll“ als pädagogische Leitlinie hinzu. Das Konzept der Medienmündigkeit als Ziel einer gelingenden Medienerziehung wird erläutert. Die reale Welt- und Menschenbegegnung stellt dabei die frühe Basis für eine spätere souveräne Mediennutzung dar.

Die Kita kann dazu beitragen, diese Basis zu schaffen, indem sie einerseits für die Kinder ein Entwicklungsumfeld für ein Lernen mit allen Sinnen schafft, und indem sie andererseits eine fundierte Elternberatung zur Medienerziehung anbietet, die je nach Zielgruppe unterschiedlich ausgestaltet werden sollte. Dazu werden Materialien und Methoden empfohlen. Schließlich wird beschrieben, ab welchem Alter Bildschirmmedien in Bildungseinrichtungen sinnvoll zum Einsatz kommen könnten und was dabei zu beachten ist.

GLIEDERUNG DES TEXTES

- 1 Einleitung
- 2 Forschungsstand zur Mediennutzung von kleinen Kindern
 - 2.1 Medienexposition von Kindern unter sechs Jahren („Ist“)
 - 2.2 Medienmündigkeit: Ein entwicklungsphasenabhängiges Modell („Soll“)
- 3 Konsequenzen für die Arbeit in der Krippe/in der Kita
 - 3.1 Medienpädagogische Elternberatung – Material und Methoden
 - 3.2 Pro und Kontra zum Einsatz von Bildschirmmedien in der Kita

4 Zusammenfassung: Wege aus dem Bildschirmdilemma

5 Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

5.3 Glossar

INFORMATIONEN ZUR AUTORIN

Dr. Paula Bleckmann ist Medienpädagogin. Sie leitet den Bereich „Prävention“ in der AG Computerspielsucht am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen und ist Habilitandin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Medienerziehung, Elternarbeit, Chancen und Risiken der digitalen Kindheit.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

1 Einleitung

Vorblick und roter Faden

Wie können wir kleine Kinder so stärken und begleiten, dass sie im Verlauf ihrer Entwicklung medienmündig werden, d.h. die modernen Medien aktiv, dosiert, kritisch, selbstbestimmt und technisch versiert nutzen? Um diese Frage nicht nur zu beantworten, sondern auch den Erziehungs- und Beratungsalltag entsprechend gestalten zu können, sind Kenntnisse in verschiedenen Bereichen hilfreich: Medienwirkungsforschung, Mediennutzungsstatistiken, eine medienpädagogische Theorie, die sich an kindlichen Entwicklungsphasen orientiert und Materialien und Methoden für die medienpädagogische Elternberatung. Dieser Beitrag richtet sich vorwiegend an praktizierende oder sich qualifizierende Fachkräfte für Betreuungseinrichtungen der frühen Kindheit von null bis drei Jahren (Krippengruppen, Eltern-Kind-Gruppen oder Tageseltern). Die meisten Erkenntnisse sind jedoch auf die Altersgruppe von drei bis sechs Jahren in gleicher Weise anwendbar.

Der Text argumentiert, dass sich die Medienerziehung am Kind und seinen altersspezifischen Entwicklungsbedürfnissen ausrichten sollte und nicht an den Medieninteressen Erwachsener oder den Marketinginteressen der Großkonzerne in der Medienbranche. Diese können zu einem immer früheren Einsatz von Bildschirmmedien, einem „Early-High-Tech-Hype“ führen, dem medienpädagogisch durch die Anbahnung von Medienmündigkeit entgegen gewirkt werden sollte.

2. Forschungsstand zu Medienwirkungen auf Kinder im Alter zwischen null bis sechs Jahren

Balance von Chancen und Risiken

Die neuen Bildschirmtechnologien bringen Chancen und Risiken mit sich. Das können bekannte wie auch völlig neue unbeabsichtigte und unvorhergesehene Risiken sein. Es ist meist nicht die Technologie selbst, sondern die Art und Weise, wie sie eingesetzt wird, die über die Balance von Chancen und Risiken entscheidet. Wichtig ist, in welcher Altersgruppe, in welchem zeitlichen Umfang, mit welchen Inhalten und mit welchen Zielen Bildschirmmedien genutzt werden.

Fünf Daumenregeln der Medienwirkungsforschung

Die Bilanz von Chancen und Risiken hängt ab...

1. ... **vom Alter des Nutzenden:** je jünger, desto schlechter
2. ... **von der Dauer der Nutzung:** je länger, desto schlechter
3. ... **von Alltags- vs. Laborsetting:** Im Experiment besser, reale Durchschnittsnutzung schlechter
4. ... **vom Zeitraum der Erfassung von Folgen:** kurzfristig besser, langfristig schlechter
5. ... **von Verarbeitungshilfen:** unbegleitete kindliche Nutzung schlechter

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Nur Risiken bei den Allerjüngsten

Für die allerjüngste Altersgruppe der unter dreijährigen Kinder ist nach dem Stand der Forschung langfristig kein Nutzen kindlicher Bildschirmmedienexposition nachgewiesen (American Academy of Pediatrics 2011). Negative Auswirkungen auf die körperliche, sozio-emotionale und kognitive Entwicklung sind dagegen gut belegt, und zwar um so eindeutiger, je jünger die Kinder sind (vgl. zusammenfassend Mößle 2012, Nunez-Smith et al. 2009, Spitzer 2005). Allerdings ist die Bildschirmmedien-„Nutzung“ bei unter Dreijährigen ein eher neues Phänomen, so dass hier weniger Daten zu den langfristig negativen Folgen vorliegen als für etwas Ältere. Zu den nachgewiesenen Auswirkungen gehören:

- Verzögerungen der Sprach- und Bewegungsentwicklung
- Schlafstörungen und Übergewicht
- Verlust von Mitgefühl, Auffälligkeiten im Sozialverhalten, verstärkte Aggression
- schlechtere Leseleistungen und allgemeine Schulleistungen
- Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS)
- erhöhte Gefährdung für Alkoholabhängigkeit und Nikotinsucht

Bei der Untersuchung von Auswirkungen des Bildschirmmedienkonsums auf die kindliche Entwicklung kann heute auf aufwändige Längsschnittuntersuchungen unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Informationen zur Lebenssituation der Untersuchungspersonen zurückgegriffen werden. Denn eine wichtige Frage ist, ob die genannten negativen Variablen lediglich gemeinsam mit höherer Bildschirmmediennutzung auftreten oder ob sie durch diese (mit)verursacht werden. So konnten inzwischen für alle genannten Faktoren komplexe Wirkmodelle erstellt werden, in denen die kindliche Bildschirmmediennutzung einen eigenständigen, aber nicht den einzigen Erklärungsfaktor für die später auftretende negative Folge darstellt.

Als Beispiel sei der Bereich der Entstehung von Übergewicht genannt.

Wo ist die Henne, wo das Ei? Antworten liefert z.B. die Dunedin-Studie, in der alle Kinder eines Geburtsjahrgangs über einen Zeitraum von 30 Jahren, beginnend mit Befragung der Eltern bereits vor der Geburt in regelmäßigen Abständen immer wieder befragt wurden. Sowohl die Ernährung der Eltern, eine genetische Disposition zu Übergewicht, der frühe Konsum zuckerhaltiger Getränke wie eben auch ein hoher Bildschirmmedienkonsum steigerten das spätere Übergewichtsrisiko. (Hancox, 2004). Als Erklärung wird sowohl die geringere körperliche Aktivität des Bildschirmkonsumenten als auch die höhere Exposition gegenüber Werbung für ungesunde Nahrungsmittel angegeben. Dabei ist der Effekt um so ausgeprägter, je länger die Bildschirmnutzung dauerte. Eine aktuelle deutsche Übersichtsarbeit (Mößle 2012), die zusätzlich die Bereiche Schlafstörungen

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

und suchtartige Computerspielnutzung berücksichtigte, bestätigt die Ergebnisse einer umfassenden amerikanischen Meta-Analyse (Nunez-Smith 2009) und berichtet über schwache bis mittlere Wirkstärken. Das ADHS-Risiko scheint dabei jedoch nur in geringem Maße durch die Bildschirmzeit und in höherem Maße durch ungeeignete Inhalte wie z.B. Gewaltinhalte erhöht zu werden.

Zudem finden sich in Therapieberichten wiederholt Schilderungen über Fixierungen auf bestimmte Medienfiguren und damit verbundene stereotype Verhaltensweisen (Levin, 2013).

Foreground und background media exposition („Passivnutzung“)

In der Medienwirkungsforschung wird heute neben der „foreground media exposition“, also die Exposition mit dem Kind als Empfänger, auch die „background media exposition“ erfasst, also die Anwesenheit des Kindes in einem Umfeld, in dem Bildschirmgeräte eingeschaltet sind bzw. von anderen Personen verwendet werden (AAP 2011). Der Begriff „Exposition“ im Sinne von „ausgesetzt Sein“, ähnlich dem Passivrauchen beim Nikotinkonsum, drückt auch aus, dass von „Nutzen“ im Sinne positiver Konsequenzen für das Kind keine Rede sein kann. Je jünger das Kind ist, desto bedeutsamer ist die Hintergrund-Exposition, die z.B. mit einer Abnahme von Blickkontakt und einen Rückgang des sprachlichen Austausches zwischen Eltern und Kindern verbunden ist (Christakis et al. 2009, Kirkorian et al. 2009).

Wirkmechanismen

Bildschirmmedien wirken sich deshalb negativ aus, weil dem Säugling und später dem Kind durch sie Zeit für diejenigen Tätigkeiten abgezogen wird, die für seine gesunde Entwicklung elementar sind. Statt mit dem Kind zu kommunizieren, auf seine Wahrnehmungen und seine Äußerungen zu reagieren, steht ein Bildschirmgerät im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Diese derzeit favorisierte Verdrängungs-Hypothese ist zunächst unabhängig davon, um welche Medieninhalte es sich handelt. Durch einen zeitlichen Verdrängungseffekt wird auch die Beeinträchtigung des kreativen Kinderspiels erklärt (Vandewater et al 2006). Die negativen Effekte treten noch zusätzlich verstärkt bei ungeeigneten Inhalten wie z.B. Gewalt bzw. bei ungeeigneten Darbietungsformen wie hoher Reizdichte durch grelle Farben, schnelle Bildwechsel oder intensive Geräuscheffekte auf (Lillard et al 2011). Erklärungsbedürftig erscheint der Zusammenhang zwischen späterer Nikotin- und Alkoholsucht und Bildschirmmedienkonsum. Hier kommen mindestens drei Erklärungshypothesen in Frage: Erstens wird mehr direkte und indirekte Werbung (product placement) für Alkohol und Zigaretten konsumiert. Zweitens wird eine Bedürfnisbefriedigung auf Knopfdruck statt durch eigene Anstrengung eingeübt. Drittens stellt der frühkindliche Bildschirmmedienkonsum eine Art „life skills reduction“ dar, weil eben gerade nicht in der lebendigen Kommunikation gelernt wird, sich zu dem zu verhalten, was ist. Das ist das Gegenteil von ressourcenorientierten Suchtpräventionsprogrammen in der Tradition des „life skills training“.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Frühe Nutzung führt zu Protesten beim „Entzug“

Die Verhaltensforschung zeigt, dass wiederkehrende Medienhandlungen wie zum Beispiel Fernsehen, Apps oder Computerspiele spielen etc. zu starren Gewohnheiten werden können. So sehen Kinder später umso mehr fern, je mehr sie dies auch schon früher getan haben (Hancox 2004, Certain und Kahn 2002). Höhere Fernseh-Exposition in den ersten vier Lebensjahren geht mit stärkeren Protesten beim Ausschalten des Fernsehers in späteren Jahren einher (Christakis 2006). Durch den frühen Kontakt mit Bildschirmmedien kann sich das Risiko erhöhen, später die Kontrolle über die Nutzungszeiten zu verlieren. Längsschnittstudien zum kindlichen Medienkonsum, in denen Computerspielsucht erfasst wurde, sehen eine frühe Ausstattungsquote mit Mediengeräten und eine hohe Nutzungszeit als Risikofaktor für eine spätere Mediensuchtproblematik an (Mößle und Rehbein, 2013, Gentile 2011).

2.1 Medienexposition von Kindern unter sechs Jahren („Ist“)

„Ist-Zustand“ USA

In den USA sind Bildschirmmedien wie Fernsehen, Smartphones oder Tablets schon für unter Einjährige oft Bestandteil des Alltags, auch im Sinne einer Vordergrund-Exposition, Tendenz steigend: Millionenfach werden dort Baby-Apps heruntergeladen und Baby-Lernfilme gekauft. An einem Durchschnittstag verbringen 29 Prozent der unter Einjährigen Zeit vor dem Fernseher, und zwar im Schnitt anderthalb Stunden lang, bei Ein- bis Zweijährigen sind es dann 64 Prozent mit einer Dauer von über zwei Stunden (Rideout & Hamel 2006).

„Ist-Zustand“ Deutschland Zeiten

Das sind erschreckende Zahlen. In fünf bis zehn Jahren könnte es in Deutschland ähnlich aussehen, wenn nicht gegengesteuert wird. Für unter Zweijährige existieren hierzulande bisher keine verlässlichen Studienergebnisse. In der miniKIM-Studie (Feierabend et al. 2012) sind aber Angaben zu zwei- bis fünfjährigen Kindern zu finden: Die Medienexposition liegt fürs Fernsehen bei zwei- bis dreijährigen Kindern bei 30 Minuten pro Tag, wobei rund ein Drittel in dieser Altersgruppe gar nicht fernsieht. Bei den Vier bis Fünfjährigen liegt die durchschnittliche Nutzungszeit bei 55 Minuten. Noch etwa ein jedes zehnte Kind sieht in diesem Alter nicht fern. Die Eltern sind dabei prägend für die Vorlieben der Kinder: Für Kinder, deren Eltern Bücher für sich als wichtig ansehen, hat das Buch als Medium für die Kinder um ein Vielfaches mehr Bedeutung als für Kinder von stärker bildschirmmedienaffinen Eltern. Für den Computer liegt die tägliche Nutzungszeit bei den Vier- bis Fünfjährigen im Schnitt bei sieben Minuten, bei den Zwei bis Dreijährigen bei einer einzigen Minute. Computer-/Konsolen- und Onlinespiele werden von den Vier bis Fünfjährigen durchschnittlich acht Minuten pro Tag genutzt, von den Zwei bis Dreijährigen wiederum eine Minute. Fernsehen und Bücher sind für Kinder vor Schuleintritt die „Leitmedien“, also die meistgenutzten und subjektiv am wenigsten verzichtbaren Medien.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Deutschland Ausstattung

Eigene Bildschirmgeräte im Kinderzimmer sind mit erheblich höheren Nutzungszeiten und mit einer erhöhten Nutzung problematischer Inhalte wie Gewalt oder Pornographie verbunden (Mößle, 2012). Zwei- bis Fünfjährige verfügen zu sieben Prozent über einen Kindercomputer, fünf Prozent über eine tragbare Spielkonsole, drei Prozent über eine stationäre Spielkonsole, ebenso drei Prozent über einen Fernseher in ihrem Kinderzimmer. Diese Ausstattungsquoten steigen mit dem Alter der Kinder steil an, bei den Sechs- bis 13-Jährigen sind es dann schon 36 Prozent, die einen eigenen Fernseher und 21 Prozent, die einen Computer besitzen (alle Daten für Deutschland aus der miniKIM und KIM-Studie, Feierabend et al. 2012). Diese Zahlen beschreiben allerdings lediglich die „foreground exposition“, berücksichtigen also nicht, dass auch in Deutschland die „background exposition“ erheblich höher sein dürfte.

2.2 Medienmündigkeit:

Ein entwicklungsphasenabhängiges Modell („Soll“)

Früh übt sich wer ein Meister werden will?

Betrachtet man diese Zahlen zum „Ist“-Zustand, kann man fragen: Sind Fernsehen, Tablets, PCs aus dem Alltag von Säuglingen und Kleinkindern einfach nicht mehr wegzudenken? Ist es vielleicht gar zu begrüßen, dass die Kleinen von Geburt an den Umgang lernen, nach dem Motto „Früh übt sich, wer ein Meister werden will“? Dazu sind die Ergebnisse einer aktuellen Befragung unter deutschen WissenschaftlerInnen zur Prävention problematischer und suchtartiger Bildschirmmediennutzung aufschlussreich. (Bitzer et al., im Druck). Die erfragten Expertenmeinungen sollten als Maßstab für die Bewertung der ebenfalls in der Studie erfassten Praxisangebote dienen. Eine der Fragen an die ExpertInnen lautete, ab welchem Alter sie die Nutzung verschiedener Medien und Medieninhalte empfehlen würden. Beim Einstiegsalter für die Nutzung von PC (offline) lagen die Empfehlungen um mehr als fünf Jahre auseinander. Während ProfessorInnen für Entwicklungspsychologie, und -pädagogik für einen Einstieg zum Ende des Grundschulalters plädierten (in der Abbildung als „Kinder-Experten“ bezeichnete Gruppe) rieten ProfessorInnen für Medien-Design, -Produktion und -Pädagogik zu einem Beginn der Mediennutzung im Kindergartenalter (in der Abbildung als „Medien-Experten“ bezeichnet).

Kleine Kinder und Bildschirmmedien
von Paula Bleckmann

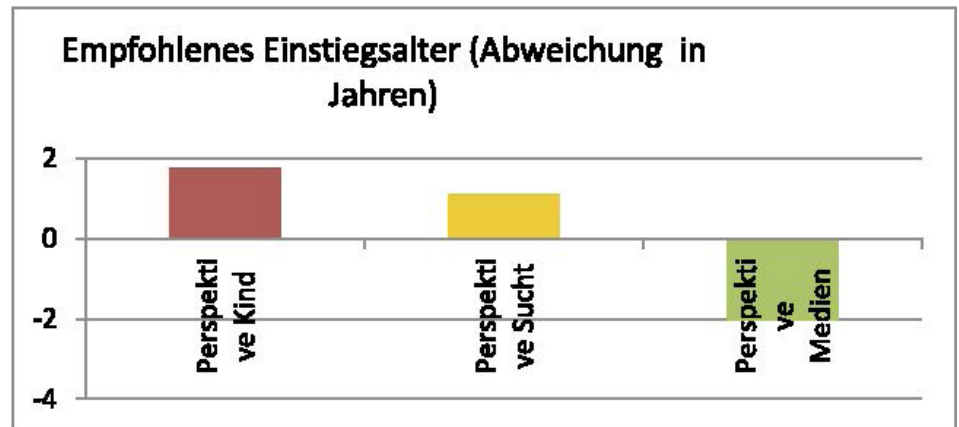


Abb. 1: Empfohlenes Einstiegsalter aus Sicht verschiedener Befragtengruppen

„Medien-Experten“ gegen
„Kinder-Experten“

Es lässt sich ein klarer Trend erkennen: Je stärker die ExpertInnen sich an den Entwicklungsbedürfnissen von Kindern orientieren, desto später empfehlen sie den Einstieg und desto kürzer sollten nach ihrer Auffassung Bildschirmgeräte genutzt werden. Diese divergierende Bewertung früher Mediennutzung spiegelt sich auch in der Resonanz auf Medienprojekte in Kindertageseinrichtungen wie z.B. das KidSmart-Projekt von IBM Deutschland wider (vgl. Marci-Boehncke 2014, S. 19) oder der von Microsoft gesponserten Initiative „Schlaumäuse“, die von den „Kinder-Experten“ als auch von PraktikerInnen häufig kritisch gesehen werden. Insgesamt ergab die Studie aber auch, dass gemittelt über alle Experten-Gruppen das empfohlene Einstiegsalter deutlich über dem realen Einstiegsalter liegt, und die empfohlene maximale Nutzungsdauer für Bildschirmmedien für jede der abgefragten Altersstufen etwa bei der Hälfte der realen Nutzungszeiten aus den KIM und miniKIM-Studien (Bitzer et al, im Druck). Somit ergibt sich eine Einigkeit darüber, dass die Bildschirmzeiten gesenkt werden und das Einstiegsalter erhöht werden sollte. Das erklärt auch, dass Bildschirmmedien trotz des Marketingdrucks bisher in deutschen Kindergärten für Kinder meist nicht zur Verfügung stehen. Lediglich in 30 Prozent der Kitas steht ein DVD-Player zur Verfügung, in zwanzig Prozent ein Fernseher, in 17 Prozent eine Digitalkamera, in elf Prozent ein Computer und nur zwei Prozent haben auch Zugang zum Internet (Feierabend et al. 2013).

Medienmündigkeit oder
Medienkompetenz?

Ohne Zweifel lassen sich viele technische Fertigkeiten z.T. auch schon von sehr kleinen Kindern erwerben. Technische Anwendungsfertigkeiten, und diese sind in der öffentlichen Debatte meist mit dem Begriff „Medienkompetenz“ gemeint, schützen aber nicht vor problematischer Nutzung und auch nicht vor späterer

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Mediensucht, im Gegenteil. In eine Studie mit jungen Männern war höhere Medienkompetenz in diesem technischen Sinne mit einem höheren Risiko für Internetsucht und für die Nutzung problematischer Inhalte im Internet verbunden (Leung et al. 2011). Technische Medienkompetenz schützt nicht vor Medienrisiken. Daher wird das Konzept der Medienmündigkeit als Gegenbegriff zur Mediensucht vorgeschlagen.

Mediensucht

In Deutschland sind ca. zwei Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren von Computerspielsucht betroffen, etwa gleich viele junge Frauen von Social Networking Sucht (Rumpf et al 2011). Die Computerspielabhängigkeit hat, insbesondere seit sie 2013 in den internationalen psychologischen Diagnosekatalog DSM-V aufgenommen wurde, viel öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Wer ein mangelndes Selbstbewusstsein besitzt, Schwierigkeiten mit Gleichaltrigen hat, auf wenig realweltliche Erfolgserlebnisse zurückblicken kann, der ist gefährdet, mediensüchtig zu werden (Mößle et al. 2013).

Definition

Medienmündigkeit

Medienmündigkeit ist zuvorderst die Fähigkeit eines Menschen, selbst darüber zu entscheiden, welchen Anteil seiner Zeit er zum Erreichen seiner Ziele und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse überhaupt mit Bildschirmmedien verbringen und damit anderen Tätigkeiten entziehen möchte. Zugleich ist mit Medienmündigkeit die Fähigkeit gemeint, aktiv, dosiert, kritisch reflektierend und technisch versiert Medien nutzen zu können. Kurz: Medienmündigkeit bedeutet, dass ein Mensch die Medien beherrscht, und nicht umgekehrt. Der Begriff beinhaltet Souveränität und Autonomie. Bildschirmmedienmündig kann in diesem Sinne nur ein Erwachsener sein, oder allenfalls ein Jugendlicher, aus dem folgenden Grund: Gerade weil die Bildschirmmedien das Risiko bergen, dass die momentane Faszination langfristige Ziele und Bedürfnisse in den Hintergrund treten lässt, sind Kinder darauf angewiesen, dass die erwachsenen Bezugspersonen um sie herum wichtige Weichenstellungen zu ihrem Vorteil und auf lange Sicht hin treffen.

Schritte zur Medienmündigkeit

Um ein komplexes Modell vereinfachend zu veranschaulichen, ist unten ein Turm der Medienmündigkeit abgebildet. Wie die Stockwerke eines Turms kann man sich mehrere Schritte in verschiedenen kindlichen Entwicklungsphasen auf dem Weg zur Medienmündigkeit vorstellen, die nacheinander gegangen werden (Bleckmann 2012):

1. Sensomotorische Integration

Für das erste Stockwerk des Turms stehen in den ersten Lebensjahren die Entwicklung von sensomotorischen Fähigkeiten im Vordergrund, also die Verknüpfung vielfältiger Sinnes- und Bewegungserfahrungen, die entscheidend für ein gesundes Gehirnwachstum sind (Spitzer 2005). Idealerweise beginnt daher nach der Geburt eine Phase, in welcher der kleine Mensch vor Reizüberflutung durch Bildschirmgeräte geschützt wird (In Abbildung 2 als unterster Baustein dargestellt).

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

2. Kommunikationsfähigkeiten

Im zweiten Stockwerk des Turms geht es um die Fähigkeit zu kommunizieren, womit hier beim Säugling und kleinen Kind die über Gestik und Mimik sowie den Spracherwerb gewonnenen Erfahrungen mit seinen Bindungspersonen gemeint sind. Bei Größeren setzt sich der Erwerb von Kommunikationsfähigkeiten mit dem Schreiben und Lesen fort. Allgemein gesprochen steht hier die Fähigkeit im Fokus, andere Menschen wahrzunehmen und sich mit ihnen verständigen zu können. Diese Fähigkeiten werden nur im unmittelbaren Kontakt mit anderen Menschen erworben.

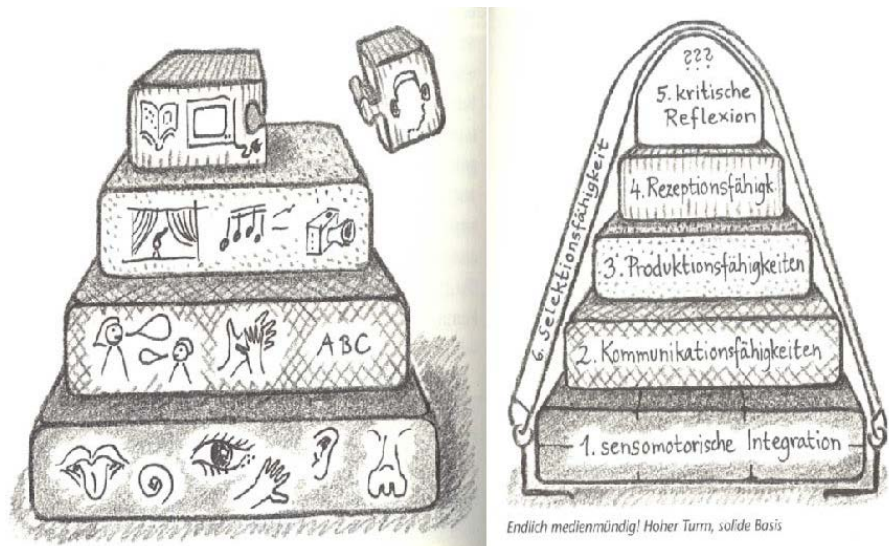


Abb. 2: Der Medienmündigkeitsturm – Schritt für Schritt aufgebaut

3. Produktionsfähigkeiten

Je mehr ein Kind hinaus in die Welt geht, zunächst krabbelnd, dann laufend, desto mehr greift es aktiv in seine Umgebung ein und gestaltet diese mit. Ein Kind kann aus einer Situation heraus mit den einfachsten Dingen etwas produzieren. Aus einem Blatt und dem Hütchen einer Eichel kann ein Boot mit Passagier werden. Das Kind lernt dabei verschiedene Dinge wie Frustrationstoleranz: dabei zu bleiben, obwohl etwas vielleicht nicht gleich klappt. Dabei kann und sollte das „Produkt“ bei kleinen Kindern etwas real selbst Gestaltetes (gemalt, gebastelt, gesägt, gehämmert, geknetet, gesungen, Theater/Rollenspiel gespielt) sein. So werden die besten Grundlagen für die spätere Produktion im Medienbereich geschaffen. Im Kindergartenalter bieten sich als „Produktionsmedien“ z.B. auch das Kleben von Fotogeschichten oder die Aufnahme von „Hörspielen“ bzw. Geräuscherlebnissen an. Erst frühestens ab dem Schulalter ist die Produktion von Film oder Programmieren am Computer als aktive Medienarbeit zu empfehlen.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

4. Rezeptionsfähigkeiten

Rezeptionsfähigkeiten, also die Fähigkeiten zur Wahrnehmung, zum Verständnis und zur Verarbeitung können ebenfalls über weite Strecken im realen Leben geschult werden. Es geschieht, wenn einem Kind vorgelesen wird, beim Betrachten und Würdigen einer Zeichnung oder eines Bilderbuches. Die rezipientenorientierten Medienforschung hat festgestellt, dass viele Filme, leider auch viele Kinderfilme, nicht auf die Wahrnehmungsfähigkeiten der jungen Adressaten abgestimmt sind (Sturm, 1987). Daher führt frühe Bildschirmmedien-Exposition eher zu einer Abstumpfung als zu einer Schulung der Wahrnehmungsfähigkeiten. Beim älteren Kind und Jugendlichen ist dann die Nutzung von Bildschirmmedien gemeinsam mit Erwachsenen und der Austausch über das Gesehene und Gehörte wichtig, um Rezeptionsfähigkeiten weiterzuentwickeln.

5. Kritische Reflexion, Selektion

Die fünfte Ebene des Medienmündigkeitsturmes, die der kritischen Reflexion, beinhaltet, das Wahrgenommene oder Gesagte kritisch zu überprüfen und einordnen zu können. Dazu gehört auch, Manipulation durch Werbung zu durchschauen und ihr widerstehen zu können. Insofern dient die Information über die Interessen von Großkonzernen auch einer Stärkung der kritischen Reflexionsfähigkeiten bei KiTa-Fachkräften. Diese Fähigkeit mündet in die Selektionsfähigkeit ein. Die Fähigkeit, wählen zu können, ist wichtig, um eine Entscheidung zu treffen. Dies ist als Bindemittel dargestellt, das alle Stockwerke zusammenhält. Damit ist aber eine weite Auswahl gemeint (z.B. gehe ich jetzt hinaus in den Sandkasten, besuche ich einen Freund, höre ich eine CD, spiele ich am Computer oder oder?) und nicht eine enge, auf Medien beschränkte Auswahl (Welches Youtube-Video oder welchen Film will ich mir ansehen, welches Jump-and-Run-Spiel spiele ich jetzt?)

Kinder im Leben stärken

Zusammenfassend lässt sich sagen: Bei den null- bis dreijährigen Kindern stärkt der vollständige Schutz vor Bildschirmmedienexposition die solide Basis im Medienmündigkeitsturm. Davon weicht das „Ist“, also der Familienalltag vieler Kinder, stark ab. Fachkräfte betreuen in den Einrichtungen häufig Kinder, die bereits in jungen Jahren diverse elektronische Medien konsumieren.

3 Konsequenzen für die Arbeit in der Krippe/ im Kindergarten

Konsequenzen für die Arbeit mit Kindern

Erstens: In der Krippe sollte ein bildschirmmedienfreier, in der Kita sollte ein weitestgehend bildschirmmedienfreier Entwicklungs- und Begegnungsraum geschaffen werden. Darin liegt die Chance, Nachteile einer möglichen Bildschirmdominanz im Elternhaus zu kompensieren. Sie leistet zudem langfristig einen Beitrag zur Vorbeugung gegen Mediensucht und zur späteren kompetenten Mediennutzung.

*Zweitens sollte innerhalb dieses Entwicklungsraums (z.B. im Rollenspiel, beim Malen ...) Unterstützung für die Verarbeitung von problematischen Medienerlebnissen für einige Kinder ergänzend angeboten werden. Gute Beispiele, wie das gelingt, finden sich im Buch *Beyond remote-controlled childhood* von Diane Levin (2013). Sie z.B. stellt dar, wie das „Disney-Prinzessinnenspiel“ mit festgelegten Rollenvorstellungen wieder zu einem offenen Rollenspiel gewandelt werden kann. Oder wie Krieg und Gewalt nicht „verboten“, sondern gemeinsam, z.B. im „Sanitäter-Spiel“ verarbeitet werden können.*

Drittens können auch schon kleine Kinder die kreative Nutzung von Medien erleben, wenn z.B. ihre eigenen Bilder mit interessanten Materialien aus dem Alltag (Herbstblätter, Schleifpapier, Bindfaden etc.) und mit Photos aus dem Kita-Alltag als Collage in einem selbst hergestellten Buch gesammelt werden. Auch selbst aufgenommene Hörmedien sind möglich.

„Bildschirmfrei“?!
Trotzdem Ja zu Mails
und Fotos.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass mit einer „bildschirmmedienfreien Einrichtung“ gemeint ist, dass die Kinder weder im Sinne einer Vordergrund- noch Hintergrundexposition Bildschirmgeräten ausgesetzt sind. Die Fachkräfte werden aber in der Kommunikation mit den Eltern heute oft selbstverständlich Bildschirmmedien nutzen (z.B. E-Mail-Rundbriefe etc.),

Beispielprojekt
„Medienschichtprävention“

Die Stiftung „Medien- und Onlinesucht“ in Lüneburg bietet für den Bereich Primärprävention gegen Mediensucht ein [Märchenprojekt](#) in Kitas an. Dabei gehen speziell geschulte ehrenamtlich tätige Märchen-ErzählerInnen in die Einrichtungen und erzählen frei Märchen und Geschichten. Beim zweiten Mal dürfen die Kinder dann in die Rollen der Figuren schlüpfen, mitspielen und mitsprechen, wenn sie möchten. Die Eltern werden durch eine Märchennacht eingebunden. Eine erfreuliche Rückmeldung: In vielen Familien sei dadurch wieder mehr Lust am abendlichen Vorlesen entstanden.

3.1 Medienpädagogische Elternberatung – Material und Methoden

Für eine gelingende Medienmündigkeit ist eine gut durchdachte Elternarbeit ebenso notwendig wie die Klarheit gegenüber den Kindern. Eltern, die ihren kleinen Kindern ein bildschirmfreies Umfeld bieten, sollten in dieser Haltung bestärkt werden. Eltern, in deren Alltag Bildschirme eine größere Rolle spielen, können darin unterstützt werden, dies zu reduzieren, nicht weiter zunehmen zu lassen oder zumindest einige Regeln zur Verringerung negativer Auswirkungen zu beachten. Wichtig ist in jedem Fall ein kooperativer Austausch.

Wichtige Themen für die medienpädagogische Elternarbeit

- a) *Tipps für einen entspannten Familienalltag (Vorschläge für Medienregeln)*
- b) *Wie Medien auf Kinder wirken? Anders als auf Erwachsene!*
- c) *Reflexion der eigenen Medienbiographie und Mediennutzung*
- d) *Was ist Werberesistenz?*
- e) *vorwiegend bei älteren Kindern: Vermittlung technischer Kompetenz an Eltern (auch für technische Sicherungsmöglichkeiten wie Zeitbegrenzungs- und Filtersoftware)*

Wertschätzende Elternarbeit

Wie kann es gelingen, im Bereich Mediennutzung den richtigen Tonfall, die richtigen Themen, die richtigen Alltagstipps für die sehr verschiedenen Personen zu finden, mit denen die Fachkraft im Elterngespräch oder beim Elternabend zusammentrifft? Wie kann man den „pädagogischen Zeigefinger“ vermeiden? Statt Abwertung und Kritik sollten gegenseitige Wahrnehmung, Wertschätzung und Unterstützung die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften kennzeichnen. Wegen der oben beschriebenen großen Unterschiede zwischen „Ist“ und „Soll“ ist das im Bereich der Medienerziehung eine besondere Herausforderung.

Mütter und Väter zu einem Elternabend aufzufordern, über ihre Erfahrungen mit Bildschirmmedien zu sprechen, sorgt eher für Schweigen. Empfehlenswert kann es sein, mit einem Fallbeispiel in so genannten „Murmelgruppen“ ([Think-Pair-Share](#)) das Eis zu brechen. Dazu könnte das folgende Beispiel vorbereitet werden.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Fallbeispiel „Malina“ als Eisbrecher

Fallbeispiel zur Gesprächsanregung während eines Elternabends.

Auf der Vorderseite eines Zettels steht folgende Situation:

Die Eltern sitzen mit ihrer Tochter Malina, 2 1/2, im Restaurant. Malina greift nach dem Smartphone ihrer Mutter. Die Mutter nimmt es ihr weg. Malina protestiert laut. Der Vater fragt: „Warum schreit sie denn so?“ Die Mutter darauf: „Naja, als wir neulich bei der Hochzeit eingeladen waren und so viele lange Reden beim Essen im Restaurant gehalten wurden, da durfte sie mein Smartphone haben. Das fand ich okay. Aber ich will's eigentlich nicht so dauerhaft einreißen lassen. Jetzt habe ich ihr's weggenommen.“ Die anderen Gäste schauen zum Tisch der Familie herüber. Malina schreit immer lauter, der Vater ruft entnervt: „Ja, dann gib's ihr halt wieder!“

Wie könnte diese Situation sich weiterentwickeln? Was meinen Sie? Auf der Rückseite ist in drei Versionen zu lesen, wie es bei Malina und ihren Eltern weiter gehen könnte. Bevor Sie das Blatt wenden, sind Sie herzlich eingeladen, sich zwei Minuten lang selbst zu überlegen und sich dann drei Minuten lang mit Ihrer/m SitznachbarIn darüber auszutauschen, was für unterschiedliche „Fortsetzungen“ möglich sind. Wenn Sie Zeit haben, überlegen sie auch, was für Vor- und Nachteile aus Eltern- und Kindersicht die Fortsetzungen haben.

Und auf der Rückseite steht dann:

Fortsetzung A:

Malina erhält das Smartphone zurück. Sie ist sofort ruhig, die Eltern essen ungestört fertig. Malina entdeckt, dass sie mit Quengeln nicht nur im Restaurant den „elektronischen Babysitter“ einfordern kann, sondern auch an vielen anderen Orten. Bald bekommt sie das Smartphone auch beim Warten in der Schlange vor der Kasse beim Einkaufen, wenn Mama in Ruhe mit einer Freundin reden will, im Wartezimmer beim Arzt, wenn Mama kocht, wenn Papa telefonieren will, ...

Fortsetzung B:

Die Mutter bleibt dabei: „Ich will das einfach nicht! Da müssen wir jetzt hart bleiben!“ Obwohl Malina immer wieder die Hand danach ausstreckt und schreit, bekommt sie das Smartphone nicht wieder.

Fortsetzung C:

Die Mutter schaltet das Smartphone aus und steckt es weg. „Dann pack Dein's aber auch weg, bitte. Du weißt schon. Das Prinzip Nachahmung“, sagt sie zu ihrem Mann. Gesagt, getan. Dann packt sie Malinas Lieblingskuscheltiere und ein Bilderbuch aus und sagt: „Siehst du, ich habe diesmal vorgesorgt.“ Malina quengelt noch eine Minute, dann spielt sie mit den Tieren. Zwischen Hauptgang und Nachtisch liest Papa ihr vor.

Die Erfahrung zeigt, dass viele Eltern auf eine solche Methode positiv reagieren und engagiert mitwirken. Sie erzählen dabei nebenbei auch, wie sie selbst solche Situationen handhaben.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Eine wichtige Frage, die sich die Fachkraft immer vor Gesprächen mit Eltern stellen sollte ist, welche Informationen für die Eltern wahrscheinlich unterstützend und motivierend und welche überflüssig, schwer verständlich oder demotivierend wirken könnten. Das ist davon abhängig, wer das Gegenüber ist. Im Folgenden werden zwei sehr unterschiedliche Beratungssettings als Ausgangspunkt genommen, um Methoden und Materialien medienpädagogischer Elternberatung vorzustellen:

Familie X: Serienfan und Computerspieler

Situation A: Aus einem ersten Elterngespräch ist bekannt, dass bei Familie X der Fernseher über viele Stunden des Tages läuft. Besonders auf bestimmte Serien will Mama nicht verzichten, obwohl jetzt der kleine Jakob da ist. Dem zeitweilig arbeitslosen Vater, geht es ähnlich mit seinem Computerspiel, das er seit Jahren spielt und in dem er als Gildenleiter Verantwortung seinen Mitspielern gegenüber empfindet. Jakobs „Medienexposition“ zu Hause ist sehr hoch, die Mutter macht sich sogar Sorgen, dass der Vater computerspielsüchtig sein könnte.

In dieser Situation ist einen Vortrag über Medienwirkungsforschung und die vielen nachgewiesenen Schäden nicht sinnvoll. Eher könnten die Eltern zu einem kleinen Experiment eingeladen werden: Fernseher und Computers werden drei Tage lang während der Mahlzeiten (oder während des Abendessens) ausgeschaltet. Anschließend werden sie gefragt, wie sie diese Zeit erlebten.

Oder Sie verwenden eines der Medien-Arbeitsblätter aus den NEST Materialien*, z.B könnten Sie mit der Mutter darüber sprechen, wie Kompromisse aussehen könnten, die es ihr ermöglichen, ihre Lieblingsserie zu sehen, ohne dass Jakob dabei sein muss.

Es kann sinnvoll sein, zu erklären, dass Medien auf kleine Kinder anders wirken als auf Erwachsene, z.B. mithilfe des Arbeitsblattes [Gefühle beim Fernsehen, Gefühle beim Spielen am Computer](#). Auch das Arbeitsblatt [Kinder sehen wenig fern: Dann malen sie besser](#) ist hierfür geeignet. Zusammenfassend gesagt: Es könnte in den Gesprächen mit Familie X also um die Frage gehen, wie die Eltern die für sie wichtige Bildschirmmediennutzung so gestalten, dass Jakobs Entwicklung möglichst wenig beeinträchtigt wird. Vielen Eltern sind Zeiten der „Hintergrund-

* Diese Materialien wurden speziell für hochbelastete Familien entwickelt.

Sie entstanden aus der Zusammenarbeit zwischen Familienhebammen, die im Rahmen des Projekts „Pro Kind – wir begleiten junge Familien“ tätig waren und ihre Praxiserfahrungen einbrachten, mit Wissenschaftlern, die für die jeweiligen Bereiche ihre Expertise einbrachten. Auch für Eltern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eignen sich einige der Arbeitsblätter wegen der vielen Zeichnungen, Symbole sowie der einfachen Sprache gut. Auf dem Arbeitsblatt finden sich einige sehr konkrete Vorschläge und Platz für eigene Ideen (dieses wie die weiter unten empfohlenen Arbeitsblätter können direkt mit Strg plus Mausklick aufgerufen werden: Fernsehen und Spielen am Computer ohne mein Kind) Mit dem ganzen Körper lernen; Mit dem ganzen Körper Spaß haben! Mit der Mutter könnte man über ihre eigenen Erfahrungen mit Fernsehen in ihrer Kindheit sprechen Fernsehen in meiner Kindheit; dabei ist es wichtig, vorwurfsfrei zu handeln.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Familie Y: Angst vor sozialer Isolation

Exposition“ ihres Kindes nicht bewusst. Um hierfür zu sensibilisieren eignen sich weitere Arbeitsblätter [Fernsehen in unserem Alltag](#); [Spielen am Computer in unserem Alltag](#);

Situation B: Der Vater arbeitet als Informatiklehrer, die Mutter als Verkäuferin im Naturkostladen. Einen Fernseher hat die Familie nicht. Der Computer steht im Arbeitszimmer, zu dem die Kinder keinen Zutritt haben. Im Gespräch, um das die Eltern gebeten haben, wird die Sorge der Mutter laut, die kleine Sophie könnte in der Krippe sozial isoliert sein. Sie habe zu Hause von „Tom und Jerry“ erzählt und wolle das auch sehen, weil ihre Spielkameraden das sehen. Und sie mache sich Sorgen, dass Sophie bei Besuchen bei Freundinnen fernsehen könnte, was die Mutter nicht möchte.

Ermutigend wäre sicherlich, dieser Familie zu erzählen, dass es viele Familien gibt, die ebenso wie sie ihren Kindern eine weitestgehend bildschirmfreie Kindheit ermöglichen (Bleckmann, 2012). Die Kinder aus diesen Familien seien in der Regel nicht besonders sozial isoliert, sondern vermutlich wegen des kreativen Spielverhaltens besonders beliebte Spielkameraden. Darüber hinaus kann mit den Eltern auch darüber gesprochen werden, ob das Nichtfernsehen für Sophie über den konkreten Anlass hinaus ein dauerndes Streitthema ist oder nicht. Sophie sollte im besten Fall die Abwesenheit des Fernsehens in ihrem Alltag nicht als Verbot, sondern als selbstverständliche Routine erleben. Dann ist weniger mit Defizitgefühlen und sozialer Isolation zu rechnen. (s. Kapitel 12 in Bleckmann, 2012). Als Erklärungen, die sich an das Kind richten, sollten daher positive Erklärungen („Wir haben so viel andere schöne Dinge zu tun.“) den negativen Erklärungen vorgezogen werden („Das darfst Du nicht, weil es dick und dumm macht“). Zudem könnten die Eltern im konkreten Fall angeregt werden, Sophie etwas über Tom und Jerry zu erzählen oder ihr Cartoons mit den Figuren zu zeigen, um ihr zu vermitteln, dass sie ihr Anliegen ernst nehmen. Man wird nicht zum Außenseiter, wenn man mit Überzeugung seinen Weg geht, aber nicht missionarisch, sondern mit Toleranz dafür, dass andere Familien anders sind. Das bedeutet aber auch, dass man von anderen Toleranz erbitten kann. Sophies Eltern könnten sich direkt und höflich an die Eltern der Freundinnen wenden und darum bitten, dass Sophie bei Besuchen nur nach Absprache mit den Eltern fernsehen möge. Es hat sich auch bewährt, damit das Angebot zu verbinden, das Kind abzuholen, falls der Fernseher eingeschaltet werden soll. Ebenso empfehlenswert ist es, wenn Sophies Mutter die Freundinnen regelmäßig auch zu sich in die „bildschirmfreie Kinderstube“ einlädt.

Diese beiden Beispiele illustrieren, dass unterschiedliche Situationen in den Familien unterschiedliche Reaktionen der Fachkräfte erfordern. Dabei wurden Situationen geschildert, die in vielen Krippen möglicherweise nur selten auftreten. Für die allgemeine Elternarbeit ist der „[Medienratgeber für Eltern](#)“ (Möß-

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

le u.a. 2012) empfehlenswert. Zum einen enthält er für vier Altersgruppen (0-3, 4-6, 7-9, 10-13 Jahre) die gleichen Rubriken „Entwicklungsschritte“, „So wirken Bildschirmmedien“, ein Fallbeispiel aus dem Familienalltag und „Tipps und Tricks für eine entspannte Medienerziehung in der Familie“. Zugleich gibt er eindringliche Erklärungen zu Medienwirkungen.

3.2 Pro und Kontra zum Einsatz von Bildschirmmedien in der Kita

Das Thema Mediennutzung löst in Teams von Kindertageseinrichtungen oft lebhafte Debatten aus: Sollen wir in unserer Einrichtung Bildschirmmedien einführen oder inwieweit wollen wir diese einschränken? Für Kinder unter drei Jahren wird der Einsatz von Bildschirmmedien in Betreuungseinrichtungen aus den oben genannten Gründen grundsätzlich nicht empfohlen. In einigen Kitas gibt es jedoch Medienkonzepte, die diesen Empfehlungen entgegenstehen. Für die Klärung dieser Frage sind folgende Überlegungen empfehlenswert (vgl. hierzu ausführlicher „Wege aus dem Bildschirm-Dilemma“)

Fragen für die Entscheidungsfindung

Als erstes können Sie im Team besprechen, ob und inwiefern das in Frage stehende Medium das Verhalten, die Aufmerksamkeit oder die Leistungen der Kinder positiv oder negativ beeinflussen könnten.

Zweitens ist es wichtig, mit den Eltern eng zusammenzuarbeiten. Die Eltern müssen wissen, wie das Team mit Bildschirmmedien umgeht und warum es sich für die eine oder andere Verhaltensweise oder Ausrichtung entschieden hat. Sie können aufgeklärt werden, wie Bildschirmmedien auf Kinder wirken. Dabei ist es wichtig, den Eltern als BeraterIn und nicht als KritikerIn gegenüber zu treten. Gegebenenfalls kann zu einem der nächsten Elternabende auch ein Experte/eine Expertin für die Thematik eingeladen werden.

Zur Thematik passt auch der Film „The Corporation“ von Joel Akbar, aus dem ein Ausschnitt gezeigt werden könnte. In dem Film schildert Lucy Hughes, Marketingfachfrau von Western Media International, euphorisch die Ergebnisse der „Nörgelfaktor-Studie“: Über Monate wurden Eltern gebeten, alle Kaufwünsche und Äußerungen dazu penibel zu dokumentieren, und anzugeben, ob sie im Anschluss an das „Nörgeln“ das gewünschte Produkt tatsächlich gekauft hätten. Diese Angaben, so Lucy Hughes, könnten nun von Unternehmen für ihre Werbestrategien genutzt werden. Man wisse aufgrund der Studie, dass Eltern sehr unterschiedlich auf kindliche Konsumwünsche reagieren würden. Gerade Eltern mit problematischen Lebenssituationen (z.B. Scheidung) würden aus einem schlechten Gewissen heraus erheblich besser auf den „Nörgelfaktor“ ansprechen als intakte Familien. Aber auch bei diesen sei die Vermittlung von effektiven

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

Nörgelstrategien an Kinder eine aussichtsreiche verkaufsfördernde Strategie. Der Austausch und die Empörung darüber, dass die Nörgelfaktor-Studie nicht etwa Eltern darin unterstützt, Konsumwünschen der Kinder nicht nachzugeben, die sie nicht angemessen finden, sondern Schwächen von Eltern identifiziert, um Kinder zur Profitmaximierung gegen ihre Eltern auszuspielen, kann als Motivation für Einstellungs- und Verhaltensänderung dienen.

Sie können sich auch die Frage nach Kosten und Nutzen stellen, die bei der Anschaffung bestimmter Medien anfallen würden.

In Amerika gibt es Initiativen wie z.B. die „Bildschirmfreie Woche“, bei der Familien, ganze Schulen und Gemeinden Bildschirme bewusst ausschalten – um dafür wieder mehr im Hier und Jetzt zu sein. In Deutschland könnte eine Kita sich z.B. an der Initiative „One week – no media“ beteiligen, die hierzu hilfreiche deutschsprachige Materialien bereitstellt.

Pro Bildschirmmedien

Wenn an einer Einrichtung die Entscheidung für die Arbeit mit Bildschirmmedien fällt, können folgende Überlegungen berücksichtigt werden, um die Entscheidung zu begründen.

Es sollte dabei diskutiert werden,

- ... ob das Medium etwas bewirken kann, was nicht genauso gut oder sogar noch besser ohne das Medium erreicht werden kann
- ... auf welche Weise das Medium das, was die Fachkräfte tun, erweitert oder verstärkt, indem die Kinder durch die Nutzung vorhandene Kenntnisse vertiefen
- ... inwieweit sich das Medium mit den Lern-Aktivitäten verbinden lässt und wie man erkennen kann, ob dies auch geschieht
- ... ob und wie der Bildschirmnutzung Grenzen gesetzt werden können, so dass es nicht zu einer „schleichenden Eroberung“ des Gruppenraums kommt

Je besser das Konzept und die Rahmenbedingungen im Vorfeld durchdacht werden und je klarer die aufgestellten Regeln sind, desto weniger Schwierigkeiten wird es später geben. Das betrifft auch den Standort der eingesetzten Geräte, wobei die Möglichkeit, das Gerät ohne Aufwand aus dem Blickfeld der Kinder nehmen zu können, sich bewährt hat, z.B. durch einen Schrank oder eine andere Form der Abdeckung. Zudem ist eine genaue Beobachtung der Reaktionen der Kinder auf das Medium und die dargestellten Inhalte wichtig. Daran lässt sich ermesen, ob die Kinder wirklich oder nur „auf dem Papier“ im richtigen Alter für dieses Medium sind, weil der Hersteller (bzw. die FSK) das Alter für das Medium so

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

festgelegt hat. Schließlich ist es wichtig, sich bereits im Vorfeld Gedanken um die zeitliche Begrenzung der Nutzung zu machen, gerade weil von Seiten der Kinder eine Faszination und damit die Nachfrage nach Ausdehnung der Zeiten auftreten kann. Eine Orientierung kann hier die Empfehlung der Amerikanischen Kinderärztervereinigung geben, die eine Nutzungsdauer für Bildschirmmedien von maximal 30 Minuten pro Woche in Betreuungseinrichtungen empfiehlt (AAP et al 2011)

Kontra Bildschirmmedien

Sollte die Entscheidung gegen die Verwendung von Bildschirmmedien im Kita-Alltag fallen, dann stellen sich andere Aufgaben. Auch in diesem Fall ist es wichtig, den Eltern den Entscheidungsprozess transparent zu machen. Wichtige Anregungen gibt dazu auch die Handreichung „[Wege aus dem Bildschirm-Dilemma](#)“. Darin findet sich eine Sammlung häufiger Fragen und Kritikpunkte, die von Seiten von Eltern und KollegInnen als Reaktion auf den Vorschlag einer bildschirmfreien Kita geäußert werden könnten. Für jeden dieser Einwände wird eine angemessene und wertschätzende Reaktion vorgeschlagen.

4 Zusammenfassung

Zwei Pfeiler unterstützen Säuglinge und Kleinkinder auf dem Weg zur Medienmündigkeit statt in die Mediensucht: Der erste Pfeiler ist ein bildschirmmedienfreier Entwicklungs- und Begegnungsraum in der Kindertageseinrichtung. In den ersten Lebensjahren wirkt es sich negativ auf die kindliche Entwicklung aus, wenn Kinder den Bildschirmmedien ausgesetzt sind, und zwar umso ausgeprägter, je jünger sie sind und je länger die „Exposition“, also das Ausgesetzt-Sein andauert. Negative Folgen können Verzögerungen der Sprach- und Bewegungsentwicklung, Schlafstörungen, Übergewicht, Empathieverlust, stereotypes Verhalten, spätere schlechtere Schulleistungen sowie eine erhöhte Gefährdung für Mediensucht sein. Dabei ist es nicht nur schädlich, wenn das Kind selbst vor dem Bildschirm sitzt, sondern auch wenn andere Personen wie die Eltern in seinem Beisein Smartphone, Fernseher oder Computer nutzen (Hintergrund-Exposition). Wird ein bildschirmfreier Entwicklungsraum zum Aufbau einer stabilen realweltlichen Basis angeboten, ist das ganz besonders im Hinblick auf die späteren Fähigkeiten zum Umgang mit Medienrisiken empfehlenswert und fortschrittlich. Dass Vertreter von Medienkonzernen dennoch einen Vorwurf der Rückständigkeit an jene Frühpädagogen aussprechen, die so handeln, ist zwar mit Blick auf ihre Vermarktungsinteressen verständlich, aber nach dem Stand der Forschung nicht haltbar.

Zweiter wichtiger Pfeiler ist die medienpädagogische Elternberatung. Dabei ist es wichtig, stets mit Blick auf das Wohlergehen des Kindes eine wertschätzende, kooperative Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern anzustreben, auch und

gerade wenn das „Soll“ der bildschirmfreien oder jedenfalls bildschirmreduzierten Umgebung stark vom „Ist“ des Alltags in den Familien abweicht. Für eher medienaffine Elternhäuser wurden Methoden und Materialien vorgestellt, die eine am Alltag orientierte Reduktion des Medieneinsatzes zum Ziel haben. Aber auch Eltern, die ihren Kindern ein bildschirmfreies Umfeld bieten, haben ein Beratungsbedürfnis. Hier geht es einerseits um Bestärkung ihrer medienpädagogischen Entscheidungen, andererseits um Anregung zur Toleranz und zum Abbau von wenig zielführenden Feindbildern.

5 Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



MEDIENBIOGRAFIE – EINFÜHRUNGSFRAGE 1 :

Wenn Sie an Ihre eigene Kindheit zurückdenken: Wie war in Ihrer Familie die Nutzung von Bildschirmmedien geregelt? Was ist Ihre früheste „Bildschirm-Erinnerung“? Können Sie sich erinnern, in welchem Alter Sie mit der Nutzung von DVDs, TV, Computerspielen und anderen Medien begonnen haben? Was für Erinnerungen verbinden Sie mit dem ersten eigenen TV, PC, Internetanschluss, Handy, Smartphone? Was waren Ihre Lieblingsserien/-Spiele und Computer/Fernsehhelden? Gab es zeitliche oder inhaltliche Einschränkungen? Gab es Auseinandersetzungen mit Eltern, ggf. mit Geschwistern?



MEDIENBIOGRAFIE – ANSCHLUSSFRAGE 2:

Wie fanden Sie diese Form der Medienerziehung damals?

Wie bewerten Sie das heute?

Würden Sie die Medienerziehung heute ähnlich oder anders machen?
Warum?

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann



AUFGABE 1:

Fallbeispiel

Mama ist auf einem Geburtstag der Freundin eingeladen (ohne Kind). Papa hat versprochen, auf die kleine Miriam (18 Monate) aufzupassen. Genau an dem Tag ist jetzt das Halbfinalspiel der Fußball-WM und Deutschland spielt mit! Was tun?

Erstellen Sie ein eigenes Fallbeispiel mit einer plastisch geschilderten schwierigen Ausgangssituation auf der Vorderseite (Familienmitglieder mit Alter, Namen, möglichst direkte Rede), und drei verschiedenen Fortsetzungen auf der Rückseite, ähnlich wie bei dem Fallbeispiel im Text. Falls möglich, besprechen Sie das Fallbeispiel mit KollegInnen, überarbeiten Sie es und setzen es in der nächsten Einzelberatung oder auf dem nächsten Elternabend ein.



AUFGABE 2:

Denken Sie an ein Kind, bei dem Sie Verhaltensweisen beobachten, die Sie mit negativen Bildschirmmedienerlebnissen in Verbindung sehen. Was könnte das zugrundeliegende Erlebnis sein? Helfen Sie dem Kind, das Erlebte spielerisch zu verarbeiten.

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- American Academy of Pediatrics (2011) *Media Use by Children Younger Than 2 Years*, Council on Communications and Media Pediatrics, 2011. 128 (5).
- American Academy of Pediatrics, American Public Health Association, National Resource Center for Health and Safety in Child Care and Early Education (2011). *Caring for our children: National health and safety performance standards; Guidelines for early care and education programs (3rd ed.)*. Elk Grove Village, IL: American Academy of Pediatrics; Washington, DC: American Public Health Association.
- Bitzer, E.M., Bleckmann, P. & Mößle, T. (im Druck) *Prävention problematischer und suchtartiger Mediennutzung in Deutschland – eine Pilotbefragung KFN-Forschungsbericht*
- Bleckmann, P. (2012): *Medienmündig – wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Campaign for a Commercial-Free Childhood, Alliance for Childhood, & Teachers Resisting Unhealthy Children's Entertainment (2014): *Kleine Kinder, Technologie und Wege aus dem Bildschirm-Dilemma Frühe Bildung*. Deutsche Übersetzung Bleckmann, P. und Mößle, T. (Hrsg.).
- Certain, L. K. & Kahn, R. S. (2002). *Prevalence, correlates, and trajectory of television viewing among infants and toddlers*. *Pediatrics*, 109(4), S. 634-642.
- Christakis, D.A., J. Gilkerson, and J.A. Richards (2009), *Audible TV is associated with decreased adult words, infant vocalization, and conversational turns: a population based study*. *Arch Pediatr Adolesc Med*, 2009. 163 (6): p. 554-558.
- Christakis, D. & Zimmerman, F. (2006): *Early television viewing is associated with protesting turning off the television at age 6*. *Medscape General Medicine*, 8(2), 63.
- Feierabend, S., Karg, U. & Rathgeb, T. (2012): *KIM-Studie 2012. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*. MPFS.
- Gentile, D.A., et al. (2011), *Pathological Video Game Use Among Youths: A Two-Year Longitudinal Study*. *Pediatrics*. 127(2): S. 319-329.
- Hancox, R.J., B.J. Milne, and R. Poulton, *Association between child and adolescent television viewing and adult health: a longitudinal birth cohort study*. *Lancet*, 2004. 364: p. 257-262.
- Kirkorian, H. L., Pempek, T. A., Murphy, L. A., Schmidt, M. E., & Anderson, D. R. (2009). *The impact of background television on parent-child interaction*. *Child Development*, 80 (5), 1350-1359.
- Levin, D. E. (2013): *Beyond Remote-Controlled Childhood: Teaching Young Children in the Media Age: National Association for the Education of Young Children*.
- Leung, L. & Lee, P. (2011): *The influences of information literacy, internet addiction and parenting styles on internet risks*. *New Media and Society*, 14(1), 117-136.
- Lillard, A. S. & Peterson, J. (2011): *The Immediate Impact of Different Types of Television on Young Children's Executive Function*, in: *Pediatrics* Vol. 128 No. 4 October 1, 2011, 644-649.
- Marci-Boehncke, G., A. Müller, and S.K. Strehlow (2014), „Und der Computer gehört auch zu mir“ *Frühe Medienbildung im KiTa-Alter*. *Merz – Medien und Erziehung* 57(2): S. 15-21.
- Mößle, T. (2012): *dick, dumm, abhängig, gewalttätig? Problematische Mediennutzungsmuster und ihre Folgen im Kindesalter. Ergebnisse des Berliner Längsschnitt Medien*. Baden Baden: Nomos.

Kleine Kinder und Bildschirmmedien

von Paula Bleckmann

- Mößle, T. and Rehbein, F. (2013) *Predictors of problematic video game usage in childhood and adolescence*. *SUCHT-Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis/Journal of Addiction Research and Practice*, 2013. 59(3): S. 153-164.
- Nunez-Smith, M., Wolf, E., Huang, H. M., Chen, P. G., Lee, L., Emanuel, E. J., & Gross, C. P. (2009): *Media and child and adolescent health. A systematic review*.
- Rideout, V. & Hamel, E (2006). *The media family: Electronic media in the lives of infants, toddlers, preschoolers and their parent*. p. 5. Menlo Park, CA. Henry J. Kaiser Foundation.
- Sturm, H. (1987). *Medienwirkung auf Wahrnehmung, Emotion, Kognition – Eine Grundlage für medienpädagogisches Handeln*. In L. J. Issing (Ed.), *Medienpädagogik im Informationszeitalter* S. 91-115). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Rumpf, H. J., Meyer, C., Kreuzer, A., & John, U. (2011). *Prävalenz der Internetabhängigkeit (PINTA)*. Report to the German Ministry of Health.
- Spitzer, Manfred (2005): *Vorsicht Bildschirm. Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett.
- Sturm, H. (1987). *Medienwirkung auf Wahrnehmung, Emotion, Kognition – Eine Grundlage für medienpädagogisches Handeln*. In L. J. Issing (Ed.), *Medienpädagogik im Informationszeitalter* (S. 91-115). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Vandewater, E. A., Bickham, D. S., & Lee, J. H. (2006). *Time well spent? Relating television use to children's free-time activities*. *Pediatrics*, 117(2), pp. 181-191.
- Möller, Christoph & Glaschke, V. 2013: *Computersucht. Was Eltern tun können*. Paderborn, Schöningh.
- NEST-Materialien für frühe Hilfen: Arbeitsblätter für das Thema Medienerziehung: *Fernsehen in meiner Kindheit; Gefühle beim Fernsehen Gefühle beim Spielen am Computer; Mit dem ganzen Körper lernen; Mit dem ganzen Körper Spaß haben! Kinder sehen wenig fern: Dann malen sie besser; Fernsehen in unserem Alltag; Spielen am Computer in unserem Alltag; Fernsehen und Spielen am Computer ohne mein Kind*
<http://www.fruehehilfen.de/nest-material/>
- Angaben zu Medien siehe Seite 14 der Broschüre „*Stark durch Beziehung*“, der Initiative www.elternbildung.ch
- Flyer „*Medienratgeber für Eltern*“ (<http://www.medienratgeber-fuer-eltern.de/>), für 0, 20 € pro Stück plus Versand zu bestellen unter media-protect@posteo.de
- Bleckmann, P. (2012): *Medienmündig – wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bleckmann, P., Seidel, M., Pfeiffer, C., & Mößle, T. (2013): *MEDIA PROTECT – Medienpädagogische Elternberatung in der Grundschule. Konzeptbeschreibung und formative Evaluation*. KFN-Forschungsbericht (Vol. 121).
- Campaign for a Commercial-Free Childhood, Alliance for Childhood, & Teachers Resisting Unhealthy Children's Entertainment* (2014): *Wege aus dem Bildschirm-Dilemma: Kleine Kinder, Technologie und Frühe Bildung*. Deutsche Übersetzung Bleckmann, P. und Mößle, T. (Hrsg.).
- Levin, D. E. (2013): *Beyond Remote-Controlled Childhood: Teaching Young Children in the Media Age*: National Association for the Education of Young Children.
- Möller, C. (Hrsg., 2. Auflage 2014). *Internet- und Computerspielabhängigkeit. Ein Praxishandbuch für Therapeuten, Pädagogen und Eltern*, Kohlhammer: Stuttgart.

**MATERIAL FÜR
ELTERNARBEIT**

**EMPFEHLUNGEN
ZUM WEITERLESEN**

5.3 Glossar

Background media exposition Passives Ausgesetzt-Sein gegenüber Bildschirmmedien, z.B. wenn Eltern in Gegenwart eines Kindes am Computer arbeiten oder fernsehen.

Foreground media exposition Ausgesetzt-Sein gegenüber Bildschirmmedien als Primärnutzer, z.B. wenn das Kind selbst einen Film sieht.

Mediensucht Verschiedene, mit der Nutzung von Bildschirmmedien in Verbindung stehende suchartige Verhaltensweisen wie Social Networking, Internetpornographiekonsum, Kaufen im Internet, und Computerspielen. Die suchartige Nutzung von Computerspielen ist 2013 als bisher einzige Mediensucht als Forschungsdiagnose in den Diagnosekatalog DSM-5 aufgenommen worden.

Medienkompetenz Ursprünglich die Fähigkeit eines Menschen zur angemessenen und fähigen Nutzung von Medien, in der öffentlichen Debatte heute oftmals verengt auf technische Fertigkeiten zum Umgang mit Bildschirmmedien.

Medienmündigkeit Die Fähigkeit eines Menschen, zu entscheiden welchen Anteil der Lebenszeit er mit Bildschirmen verbringt und welchen ohne, und zusätzlich aktiv, technisch versiert und kreativ Bildschirmmedien zu nutzen.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Bleckmann, P. (12.2014): Kleine Kinder und Bildschirmmedien. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJJJ